

## CAESARS SCHRIFT ÜBER DIE ANALOGIE

---

Die immerhin zahlreichen Fragmente dieses Werkes sind häufig gesammelt worden, zuerst von Lersch im ersten Band seiner Sprachphilosophie der Alten (1838, 129 ff.), dann in den Ausgaben, etwa von Nipperdey, Oehler, Dinter, Kübler, von F. Schlitte in seiner recht verdienstvollen Dissertation *De Gaio Iulio Caesare grammatico* (Halle 1864), von Funaioli in den *Grammaticae Romanae fragmenta* (I 145) und endlich von Klotz im 3. Bande seiner *Caesarausgabe*, nach welcher ich im folgenden die Fragmente zitieren werde. Mit der Deutung der Bruchstücke hat Schlitte einen Anfang gemacht, Hendrickson hat einen Aufsatz in der *Class. Philol.* I 1906, 97 ff. der chronologischen Fixierung der Schrift durch Aufdeckung vermeintlicher Beziehungen zu Ciceros Büchern *de oratore* gewidmet und gleichzeitig durch zwei neue Fragmente die Überreste der Schrift zu bereichern versucht, weiter hat Reitzenstein in seinem Buche über Varro und Iohannes Mauropus (Lpz. 1901, 61 ff.) in ein paar Bemerkungen auf *de analogia* hingewiesen, und endlich ist Kroll auf das Werk wiederholt eingegangen in seinen Kommentaren zum *Orator* (S. 12 ff. u. zu 149 ff.) und zum *Brutus* (zu 251 ff.). Es ist also noch nicht viel für die Charakterisierung dieser Schrift als ganzer in der Aufdeckung ihrer Ziele, der Eingliederung in den analogistisch-anomalistischen Lehrstreit und der Bestimmung ihrer literarischen Stellung geschehen. So scheint es mir nicht unangebracht, sich etwas ausführlicher mit diesem bedeutsamen Buch zu beschäftigen, auf Grund dessen Caesar bei den Alten eine hohe Autorität auch als Grammatiker besass (Quint. 1, 5, 63; Prisc. GL II 14, 10 = fg. 17).

### I.

Ausgehen muss man von dem sehr instruktiven Abschnitt im *Brutus* 251 ff., wo Cicero im wesentlichen Atticus über Caesars Beredsamkeit sprechen lässt. Dieser stellt an den Anfang das für die caesarische Beredsamkeit kennzeichnende Prädikat, in dem er mit Cicero übereinzustimmen angibt, es

ist das der *elegantia*: *illum omnium fere oratorum Latine loqui elegantissime*. Dies Ziel habe Caesar auf zwei Wegen erreicht, durch die *domestica consuetudo*, die Gewöhnung im eigenen Hause, wobei Cicero an die Einwirkung durch Caesars Lehrer Antonius Gniphos (Suet. gr. 7) denken wird, und seinen Onkel C. Julius Caesar Strabo, dessen Beredsamkeit in ihrer Eigenart, soviel wir von ihr hören (Brut. 177), dem Geschmack Caesars sehr nahe gekommen sein muss (s. Suet. Caes. 55, 2: *genus eloquentiae dumtaxat adulescens adhuc Strabonis Caesaris secutus videtur*), weiter aber über die bloss praktische Gewöhnung hinaus durch überaus fleissiges literarisches Studium, wofür Cicero, um diese theoretische Grundlegung der caesarischen *elegantia* zu manifestieren, sogleich auf sein analogistisches Werk hinweist: . . . *qui etiam in maxumis occupationibus ad te ipsum, inquit in me intuens, de ratione Latine loquendi accuratissime scripserit primoque in libro dixerit verborum delectum originem esse eloquentiae*. Diese Worte geben mit anderen Bemerkungen verbunden schon einiges von Bedeutung: Caesar hat, was sonst nur noch Gellius einmal (19, 8, 3) erwähnt, sein Werk *de analogia* in zwei Büchern (Suet. Caes. 56, 2; Fronto 221 N.) Cicero gewidmet, hat es in *maxumis occupationibus* verfasst, in *transitu Alpium cum ex citeriore Gallia conventibus peractis ad exercitum rediret*, wie Sueton (56, 5), *atrocissimo bello Gallico*, wie Fronto (221 N.) sich ausdrückt. Daraufhin hat man das Datum der Abfassung näher bestimmt. Da man doch wohl annehmen muss, dass Caesar erst nach seiner Versöhnung mit Cicero ihm ein Buch dedizierte, also nach Ciceros Rede *de provinciis consularibus*, kommen die Frühlingsmonate der Jahre 55, 54 oder 52 in Frage. Im Winter 54/53 blieb Caesar beim Heere; an 52 wird man wegen der übermässigen Eile, mit der Caesar in diesem Jahre zum Kampf gegen Vercingetorix nach Gallien reiste, nicht gern denken, so dass die beiden anderen Möglichkeiten bleiben. Hendrickson suchte zwar das Frühjahr 54 als Abfassungszeit zu sichern, indem er eine Beziehung zwischen Caesars Buch und Partien aus dem 3. Buche der Schrift *de oratore* herstellte und in *de analogia* eine Art von Gegenschrift gegen die Bücher *de oratore* sah, die Caesar gleich nachdem er Ciceros Dialog kennenlernte, also 54, verfasst habe. Es lohnt nicht, auf die Argumente Hendricksons, der vor allem in Caesars Dedikationsworten ein Eingehen auf einzelne Stellen aus *de or. III 37 ff.* feststellen

will (114f.), einzugehen; alles ist zu vag, um irgend etwas zu beweisen, und man muss sich hinsichtlich des genauen Entstehungsdatums der Schrift, 55 oder 54, bescheiden. Viel wichtiger sind die weiteren Bemerkungen: de ratione Latine loquendi umschreibt Cicero den Titel; d. h. die Analogie ist die Garantin der Latinitas, ganz wie für den griechischen Analogisten die ἀναλογία ein κανὼν des Ἑλληνισμὸς ist. Caesar hat nach Ciceros fachkundigem Urteil die Untersuchung mit grösster Sorgfalt geführt, accuratissime, wie er das nennt, scrupolosissimi heissen die Bücher bei Fronto, was mir einigermassen gegen Hendricksens Annahme einer Kampfschrift, eines Pamphletes zu sprechen scheint. Wofür die analogistische ratio vor allem die Möglichkeit bietet, das ist der delectus verborum, die ἐκλογή ὀνομάτων. Durch eine kundige Anwendung der analogistischen Prinzipien wird man in die Lage gesetzt, das Richtige vom Verkehrten, das gute lateinische Wort vom entarteten zu scheiden. Hierin sieht Caesar das Fundament der Beredsamkeit, auf der grossen Vollendung, die er sowohl in der Theorie wie in der Praxis in dieser ἐκλογῇ ὀνομάτων erreicht hatte, beruht ja das Hauptprädikat, das ihm als Redner häufig gespendet wird, das der elegantia; denn elegans ist is, qui eligit<sup>1)</sup>, oder der castitas, der Reinheit der Sprache (Gell. 19, 8, 3). Rückgreifend weist Cicero am Anfang von 258 noch einmal auf das gleiche, nur auf die Person des Redners gewandt, hin: solum quidem et quasi fundamentum oratoris vides, locutionem emendatam et Latinam. Und zwar zeigt er diese reine Latinität nicht in einer literarischen Kunstsprache, sondern im gesprochenen sermo des Umgangs. In diesem Sinne stellt Caesar seine eigenen Absichten dem kunstvollen Stil Ciceros ausdrücklich entgegen in den Worten, die dieser aus dem Anfang des ersten Buches über die Analogie zitiert. Ciceros Absichten sieht Caesar in dem praeclare loqui, das er durch Studium und Praxis erreichte, sieht in ihm den ersten hinsichtlich der Fülle des Ausdrucks (copia), während er für sich nur die Beherrschung des facilis et

<sup>1)</sup> Dass die elegantia auf der ἐκλογῇ ὀνομάτων beruht, wird auch klar durch 261: da bezeichnet Cicero das emendare der vitiosa et corrupta consuetudo, das Caesar vornimmt, eben doch durch den delectus verborum, als elegantia: itaque ad hanc elegantiam. Der Ausdruck begegnet öfters wieder: Ci. epist. fg. 4 (p. 292, 25 Mue) quis verbis aut ornatio aut elegantior . . . ; Quint. 10, 1, 114: exornat tamen haec omnia mira sermonis cuius proprie studiosus fuit, elegantia.

cotidianus sermo beansprucht<sup>1)</sup>. Seine analogistischen Prinzipien an diesem ausgeübt ergeben seine *elegantia*. Er will nichts wissen von kunstvollen Neuerungen, nur richtig lateinisch sprechen. Und da das, wie Cicero 258 ff. sagt, nachdem er 254 bis 257 Caesar verlassen hat, um sich über das ihm von diesem gespendete Lob des näheren zu verbreiten, nicht mehr ohne Studium möglich ist, müssen bei Caesar zu seiner *domestica consuetudo* die *litterae*, das *studium* und die *diligentia* (252), die *ratio et scientia* (258, 261) treten, um durch diese das entartete Latein wieder zu säubern: *sed hanc certe rem deteriore vetustas fecit et Romae et in Graecia. Confluxerunt enim et Athenas et in hanc urbem multi inquinatae loquentes ex diversis locis. quo magis expurgandus est sermo et adhibenda tamquam obrussa ratio, quae mutari non potest, nec utendum pravissima consuetudinis regula*<sup>2)</sup>. Die reine *consuetudo* gilt es wiederherzustellen, sie ist, und das ist die Auffassung der Analogisten, etwa bei Varro, immer gewesen, richtig, mit *ratio* gebildet: *Caesar autem rationem adhibens vitiosam et corruptam pura et incorrupta consuetudine emendat*. Jetzt wird, scheint

<sup>1)</sup> Ich folge in der Auffassung dieses *Caesaritates* durchaus dem, was Kroll in seinem Kommentar zur Stelle ausgeführt hat, halte es nur, auch bei einer Deutung des letzten Stückes als Fragesatz, für unnötig, mit Lallemand das überlieferte *nunc in num* zu verändern.

<sup>2)</sup> Hendrickson wollte in diesem Satz wie überhaupt im ganzen § 258 und in manchen folgenden Bemerkungen ein Referat des Atticus aus Caesars Schrift sehen, was mir unrichtig erscheint. Der erste Satz von 258 gibt noch Caesars eigene Ansicht wieder, er greift zurück auf das 253 über seine Theorie Gesagte. Sodann hebt Cicero aber deutlich mit *adhuc*, d. h. bis zu Caesar, gegen diesen ab und kehrt, nachdem er von sich aus Caesar und seine Beredsamkeit historisch eingeordnet hat, erst 261 mit *Caesar autem* zu ihm zurück. — Auch das Urteil Caesars über Cicero bei Plin. n. h. VII 117: *ut dictator Caesar hostis quondam tuus de te scripsit, omnium triumphorum laurea maior, quanto plus est ingenii Romani terminos in tantum promovisse quam imperii*, das Hendrickson (118) de *analogia* zuweist, gehört nicht hierher. Caesar hat mit eigenen Worten über Cicero nur gesagt: *cuius te paene principem copiae atque inventorem bene de nomine ac dignitate populi Romani meritum esse existimare debemus*. Hätte ein solch hohes Lob seiner Verdienste in de *analogia* gestanden, wie es Caesar bei Plinius ausspricht, so hätte Cicero es gewiss nicht verschwiegen, und aus der Betrachtung des Atticus 255 f. kann man auf Caesars eigene Worte keine Rückschlüsse machen. Auch nennt Plinius Caesar, worauf Klotz RE 10, 262 u. a. hinweisen, Diktator, und so ordnet Klotz mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Pliniusstelle unter die Überreste der *Anticatores* ein.

mir, das so häufig zitierte, bei Gellius (1, 10, 4) und nach ihm mehrfach überlieferte Wort aus dem ersten Buch de analogia klar, das in die engste Verbindung gehört zu dem Zitat bei Cicero verborum delectum originem esse eloquentiae, nämlich: tamquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum. Man hat diesen Satz oft so interpretiert, dass Caesar ein ausgesprochener Feind von lexikalischen Neubildungen und seltenen Wörtern gewesen sei, und Reitzenstein (Varro u. Joh. Maur. 63) hat ihn in Gegensatz gestellt zu einer analogistischen These bei Varro l.l. IX 20: verbum quod novum et ratione inductum quominus recipiamus vitare non debemus; nicht ganz richtig ist es auch, wenn Heinze den Ausspruch Caesars als Gegensatz zu der in der grammatischen Partie von Horazens Pisonenbrief vertretenen Lehre anführt (s. Horaz, Briefe<sup>4</sup> 1914 zu ad Pisones 53). Ein Analogist, der seine rationalen Postulate an die Sprache heranträgt, muss ja ändern und neuern und manches Wort einführen, das dem in der consuetudo Befangenen ungewohnt und unerhört erscheint. Dass das auch Caesar getan hat, zeigen die Überreste seines Werkes. Dass man z. B. nur inimicitiae sagen dürfe, nicht inimicitia (fg. 3), turbo im Genetiv zu turbonis deklinieren müsse (fg. 8), statt huius diei und huius speciei huius die und huius specie zu sagen habe (fg. 10), mortus als Participium perfecti nicht mortuus (fg. 28), memordi, pepugi, cecurri, tetuli, spepondi bilden müsse (fg. 31), oder gar eine analoge Neubildung ens von esse nach potens von posse klang dem Ohr des sermo cotidianus gewiss ungewohnt und unerhört. So einfach kann man den Satz Caesars also nicht auslegen. Wir sahen, es kam Caesar in seiner analogistischen Lehre auf eine Emendation des verderbten sermo cotidianus an, den seine Zeitgenossen sprachen. Wollte er bessern und ändern, so musste man schon ungewohntes und neues in Kauf nehmen. Unerhört und der gewohnten Bildungsweise nicht entsprechend (inauditum atque insolens) durfte das, was man sprach, nur nicht sein nach der ratio, quae mutari non potest. Ein Gegensatz zwischen der oben zitierten Stelle l.l. IX 20 und Caesars Worten besteht nicht: was auf Grund der richtigen ratio eingeführt wird, entspricht dem richtigen Sprachgebrauch, kann dann auch niemals als etwas inauditum atque insolens angesehen werden. Das ist vielmehr der Fall bei falschen, depravierten Gewohnheiten, wenn sie auch noch so starken Anklang finden. Diese klingen dem Ohr, das ein Gehör hat

für das bene, Latine, eleganter loqui, unerhört und ungewohnt. So wird der Sinn des berühmten Satzes verständlich, den Johannes Sarisberiensis ganz richtig begriff, wenn er ihn (Metalog. I 15) mit der Wendung einleitet: Caesar . . . evitandum esse dementiat quidquid auditori perito potest esse absurdum. Die richtig angewandte ratio säubert die schlechte Gewohnheit und bringt die locutio emendata et Latina zuwege, die den inaudita et insolentia verba entgegengesetzt ist. Man kann diesen Gegensatz in den Fragmenten von de analogia beobachten, da steht dem vitiose dicere (fg. 3), dem consuetudo hoc non servat (fg. 11), das dici solere (fg. 7) entgegen, die ratio (fg. 14, 15, 21, 24, 31), das regulam servare (fg. 21; vgl. fg. 26 b), die auctoritas (fg. 32), das secundum analogiam und non incongrue (fg. 29); weiter liegt er vor in Varros Werk de lingua Latina, besonders im allgemeinen Teil des 9. Buches, wo das perperam consuesci (5, 10, 14), die verba perperam dicta (17), die mala consuetudo (6, 11) das peccare (9), die minus commoda verba (16) der ratio (6, 8, 16), der melior consuetudo (11), veritas (12), der recta consuetudo (18), den formis vocabulorum incontaminatis (21) entgegenstehen. Wie Cicero es von Caesars analogistischer Theorie ausführt, bilden auch hier Analogie und consuetudo keine eigentlichen Gegensätze, sondern die ratio beabsichtigt nur, die locutio emendata et Latina wiederherzustellen, die der consuetudo gemäss sein soll. Die Durchführung einer ratio erstrebt auch diese analogistische Richtung, und die Aufstellung des bene, pure loqui ist ein Postulat, das nicht ausgeht von dem gesprochenen sermo des Tages, sondern von der Vorstellung, dass die pura et incorrupta consuetudo gebildet sei nach den Dekreten eines λόγος, einer über dem Sprachgebrauch waltenden Regel, und so liegt auch in ihr eine starke Abweichung von der anomalistischen Betrachtungsweise, die die Herrschaft des λόγος in der Sprache ablehnt und den sermo gelten lässt, wie er sich nun einmal entwickelt. Aber die strengste analogistische Praxis geht noch weit über das, was Caesar will, hinaus. Mit Recht stellt Cicero 259 ff. Caesar Sisenna entgegen, der als emendator sermonis usitati auf den usus, den sermo cotidianus gar keine Rücksicht nahm, und da er seine analogistischen Postulate rigoros durchführte, sich inusitatis verbis bediente, recte loqui mit inusitate loqui für identisch erachtete und im Gegensatz

zu dem an den *sermo cotidianus* anknüpfenden Caesar eine stark *veteratoria ratio dicendi* pflegte (261); er archaisiert also, Caesar nicht. Gegen diese Richtung gilt Caesars Ausspruch mit der gleichen Berechtigung wie gegen die *mala consuetudo*: die *inaudita atque insolentia verba* können ebenso Wörter sein durch die *ratio* gebildet ohne Berücksichtigung des *sermo* wie Wörter des *sermo*, die in Geltung sind ohne Berücksichtigung der *ratio*. Beides hat zusammengehören.

Hier muss man noch eine Tatsache mit in Betracht ziehen. Stellt Caesar zu Beginn seines sprachtheoretischen Werkes in den Widmungsworten an Cicero dessen stilistische Lehre seiner eigenen entgegen, so spricht er von Ciceros Stil in den Reden, und auch seine analogistische Theorie bezieht sich lediglich auf die Beredsamkeit, was die Worte *verborum delectum originem esse eloquentiae* zur Genüge zeigen. Auch Cicero hat im Brutus bei seiner Auseinandersetzung mit Caesar immer nur dessen Eloquenz im Auge: *solum quidem et quasi fundamentum oratoris vides, locutionem emendatam et Latinam*. Endlich rät der Schluss von Ciceros Ausführungen über Caesar dazu, von den *commentarii* hinsichtlich der Durchführung der stilistischen Theorie abzusehen. Da billigt Brutus die caesarischen Reden durchaus, stellt aber die *commentarii* gegen sie, und zwar deutet Cicero recht geschickt an, dass Brutus über sie etwas Abfälliges, zumindest weniger Günstiges äussern wolle: *orationes quidem eius mihi vehementer probantur . . . atque etiam commentarios (sc. legi)*, wenn ihm nicht Cicero, um diese Bemerkung zu unterdrücken, ins Wort fiel, um auch für die stilistische Form des Werkes *de bello Gallico* einzutreten. Ist aber diese Auffassung richtig, dann versteht man leicht, warum Caesar dieser, wenn man so sagen darf, gemässigten analogistischen *τέχνη* folgte. Varro unterscheidet im neunten Buch drei Arten von Analogie (IX 5ff., 16ff., 114), wie sie das Volk, der Dichter und der Redner zu befolgen habe. Während da dem Dichter in der Gestaltung analogistischer Änderungen die grösste Freiheit eingeräumt wird, er also *inuitata verba* benutzen darf, wenn die *ratio* es verlangt (vgl. IX 5, 17, 114: *nam liberius potest poeta quam orator sequi analogias*), der Dichter das tun darf, um die schlechten Gewohnheiten des Volkes durch seine Änderungen zu verbessern (s. § 17 Anf.), was Sisenna als Redner tat, — das Volk als Ganzes, da es in seiner

eigenen Gewalt steht, also bei niemandem anstossen kann, in strengster Form der Analogie folgen muss, um sich zu verbessern, ist der Redner durch seine Rücksichtnahme auf das Publikum an eine engere Anlehnung an den *sermo cotidianus* gebunden: *cum orator non debeat in omnibus uti, quod sine offensione non potest facere*<sup>1)</sup>. Diese Anschauung, scheint mir, ist es gewesen, die Caesar dazu geführt hat, die analogistischen Forderungen in dieser besonderen Weise in der Praxis durchzuführen.

## II.

Eins scheint nach allem klar zu sein: man trifft den Charakter des caesarischen Buches nicht, wenn man es der grammatischen Literatur zuweist. In den Streit der grammatischen Theorien wollte Caesar nicht eingreifen; sondern er geht von der Annahme der Geltung des einen Prinzipes aus und verwendet es für Zwecke der Bildung der *eloquentia*. Er gibt die theoretische Grundlage seiner oratorischen Praxis, *de analogia* ist ein rhetorisches Werk. Auch ein zweites ist ganz deutlich: es handelt sich nicht so sehr um die Aufstellung von sprachlichen Tatsachen als vielmehr von Postulaten, die in der Sprache durchgeführt werden sollen. Unter der Voraussetzung, dass in der reinen Sprache des *usus* eine *ratio* waltet, stellt Caesar Forderungen für deren Wiederherstellung auf. Konstatiert demnach Varro l.l. IX 4 bei seiner Unterscheidung der *copulae* hinsichtlich der Analogie die *copulae naturae* et *usuis*: *haec enim duo sunt quod erigunt, diversa, quod aliud est dicere <esse> verborum analogias, aliud dicere uti oportere analogiis*, so kommt es Caesar für seine Zwecke auf den zweiten Gesichtspunkt an. Durch einen Vergleich mit Varro wird die Stellung von Caesars Buch noch mehr hervortreten. Varro

<sup>1)</sup> Auch X74 liegt die gleiche Scheidung der analogistischen Technik bei der Zweiteilung der Analogie vor: *analogia non item ea definienda quae derigitur ad naturam verborum atque illa quae ad usum loquendi: nam prior definienda sic: analogia est verborum similibus declinatio similis, posterior sic: analogia est verborum similibus declinatio similis non repugnante consuetudine communi. ad quam harum duarum ad extremum additum erit hoc 'ex quadam parte', poetica analogia erit definita. harum primam sequi debet populus, secundam omnes singuli e populo, tertiam poetae. Das Volk hat die *ratio* am strengsten zu beachten, der Dichter steht in der Mitte, die einzelnen Glieder des Volkes, die hier in der gleichen Stellung wie im 9. Buch der Redner genannt werden, haben auf die *consuetudo* Rücksicht zu nehmen.*

schreibt ein prinzipielles Werk grammatischer Natur, in dem er beabsichtigt, überhaupt erst festzustellen, welcher Grundsatz in der Deklination waltet, der der Analogie oder der Anomalie. Für Caesar ist die Lösung dieser Frage der Ausgangspunkt. Prinzipiell stehen beide auf dem gleichen Standpunkt, nämlich dass eine ratio in der Sprache waltet. Nur tritt Caesar nun für eine bestimmte, und zwar eine gemässigte Richtung in der Durchführung dieses Grundsatzes ein, während Varro in dieser Weise an bestimmte Ziele nicht denkt, wenn auch bei ihm die praktische Abzweckung der Analogie, die sich auf die Latinität bezieht, besonders in den allgemeinen Teilen von VIII und IX zum Vorschein kommt. Man setzt Caesars Buch viel richtiger in die Reihe mit Ciceros theoretischen Erörterungen über die Redekunst und überhaupt mit seiner Beredsamkeit. Dessen eloquentia wollte Caesar seine eigene entgegensetzen. Insofern war der Gedanke Hendricksons, der *de analogia* als ein Antwortschreiben auf *de oratore* auffasste, ganz richtig, wenn auch eine Anknüpfung gerade an diese Schrift Ciceros sich nicht erweisen lässt. Caesar hat in seinem Buch anscheinend immer auf Cicero Bezug genommen; auch Varro widmete ja *de lingua Latina* dem grossen Redner, bei dem er ein Verständnis auch für rein sprachliche Fragen voraussetzen konnte. In Caesars Werk ist diese Beziehung zu Cicero sehr viel enger, nicht nur in der grösseren sachlichen Nähe der Schrift, sondern wohl auch in formaler Hinsicht: Cicero wird nicht nur am Anfang in den bedeutsamen Worten Caesars angeredet, sondern auch sonst scheint die Wendung an die zweite Person, an den Adressaten vorhanden\* gewesen zu sein, was man erschliessen kann aus Fragment 4: *num tu harum rerum natura accidere arbitraris quod unam terram . . . dicamus.*

### III.

Zu seiner analogistischen Anschauung ist Caesar schon in jungen Jahren geführt worden, da ihre Spuren sich schon in den Resten seiner frühen Reden zeigen lassen, und ich halte es für sehr wohl möglich, dass hierin der Unterricht seines Lehrers Antonius Gniphos stark gewirkt hat. Dieser war in Alexandria von Dionysius Skytobrachion ausgebildet worden<sup>1)</sup>, war im Griechischen im gleichen Masse wie im Lateinischen

<sup>1)</sup> Suet. gr. 7. Die chronologischen Bedenken des Sueton sind unberechtigt; s. Sussemlil, *Gesch. d. alex. Lit.* II 47, Anm. 67.

bewandert und lehrte, was recht wichtig ist, neben seiner grammatischen Tätigkeit auch Rhetorik. Vor allem hat er aber ein Werk *de sermone Latino* in zwei Büchern geschrieben, und nach dem einzigen Bruchstück bei Quintilian 1, 6, 22 (Antonius Gniphos . . . *robur quidem et ebur atque etiam marmor fatetur esse, verum fieri vult ex his robura eburna marmura*), das man vermutlich diesem Buche zuzuweisen hat, lernt man das eine wenigstens mit Sicherheit, dass er Analogist gewesen ist. Es wird sich also bei ihm wie in Varros Büchern mit dem gleichen Titel, in Plinius' *dubii sermonis libris* wie in Caesars eigener Schrift um die Gestaltung der reinen Latinität gehandelt haben, die nach analogistischen Regeln gebildet werden soll, eine Frage, die nach dem Zeugnis Varros in Rom in diesen Jahrzehnten häufig erörtert wurde: *quod utraque declinatione alia fiunt similia alia dissimilia, de eo Graeci Latineque libros fecerunt multos, partim cum alii putarent in loquendo ea verba sequi oportere, quae ab similibus similiter essent declinata, quas appellarunt analogias . . .* (l. l. VIII 23). Die analogistische Theorie, der Caesar folgt, ist griechisch-alexandrinisch, und man würde sie gern näher festlegen in ihrer besonderen Form, die abhängig ist von den *κατόνες*, die für die Möglichkeit einer Geltung der Analogie gegeben sein müssen. Aristophanes von Byzanz hatte deren fünf, Aristarch sechs hinsichtlich der *κλίσεις* des *ὄνομα*, um das man sich verständlicherweise in erster Linie bemühte, aufgestellt: *Huic (sc. analogiae) Aristophanes quinque rationes dedit, vel ut alii putant, sex: primo ut eiusdem sint generis, de quibus quaeritur, dein casus, tum exitus, quarto numeri syllabarum, item soni. sextum Aristarchus, discipulus eius, illud addidit, ne umquam simplicia compositis aptemus* (Charis. GL I 117, 1 ff.). Wo Varro von den *genera similitudinum* handelt (l. l. X 21), nennt er vier *κατόνες*: *nominatus ut similis sit nominatus, habere debet, ut sit eodem genere, specie eadem, sic casu, exitu eius, wobei er aber, wie das folgende zeigt, eine etwas andere Terminologie verwendet, als sie bei Charisius vorliegt: genere, ut si nomen est, quod conferas cum quo conferas, sit nomen; specie, ut non solum utrumque sit virile (das ist bei Aristophanes und sonst das *γένος*)<sup>1)</sup>; casu, ut si alterum sit*

<sup>1)</sup> Bei Varro konnte *genus* so nicht verwandt werden, da er es in einer anderen Bedeutung braucht, die sonst in den *κατόνες* nicht begegnet, weil man ja immer nur von den *ὀνόματα* selbst spricht.

dandi, item alterum sit dandi; exitu, ut quas unum habeat extremas litteras, easdem alterum habeat. Aber er zieht ferner nicht nur VIII 61 in der Scheidung der simplicia und composita auch den sechsten Gesichtspunkt, den Aristarch hinzugefügt haben soll, in Betracht, sondern bemerkt auch X 25: item figura verbi qualis sit refert, kennt also vier von den sechs aristarchischen *κατόνες*: genus, casus, exitus, ne umquam simplicia compositis aptemus. Über die Zahl und Art der caesarischen rationes sind wir recht gut informiert durch Pompeius GL V 197, 23 ff.: analogia est comparatio: fit octo modis: /ut sint sex illae partes quae accidunt nomini <similes>; sex autem accidunt nomini ista: qualitas comparatio genus numerus figura casus. ecce sex partes. 2 exitus syllabarum ut sit similis: puta illud in us exit et illud in us; paenultimarum ratio ut sit similis, ut aut vocales sint aut consonantes; 3 deinde ut tempora sint similia: si illa brevis est, et illa brevis est. de istis omnibus rebus, si unum minus fuerit, iam non stat analogia. de his rebus quae positae sunt apud Caesarem si quid minus fuerit, iam non stabit ratio analogiae. ait enim Caesar: nisi omnia consentiunt inter se, non potest fieri ut nominis similitudo (i. *ἀναλογία*) sit. Die sechs Punkte, die am Anfang genannt werden, sind die *παρεπόμενα* des *ὄνομα*, wie sie Dionysius Thrax (S. 24 Uhlig) aufführt: *παρέπεται δὲ τῶ ὀνόματι πέντε: γένη, εἶδη, σχήματα, ἀριθμός, πτώσεις*, vermehrt um die comparatio und mit einer Veränderung der Reihenfolge am Anfang, die nach Choeroboscus (GG III 2, 2. 612, 4 ff.) Apollonius, Herodian und Romanus vorgenommen haben sollen: *ὁ μὲν Διονύσιος τὰ γένη προέταξε τῶν εἰδῶν, οἱ δὲ περὶ Ἀπολλώνιον καὶ Ἡρωδιανὸν καὶ Ῥωμαίων τὰ εἶδη προτάττουσιν τῶν γενῶν . . .*, eine Reihenfolge, die dann bei den lateinischen Grammatikern im wesentlichen (ausser bei Diomedes) innegehalten wird, bei Charisius (GL I 136), Diomedes (GL I 320, 27 f.), Priscian (GL II 57, 8), Audax (GL VII 341, 10); Donat (GL IV 355, 6), Sergius (GL IV 490, 36), Consentius (GL V 338, 16) und Asper (GL suppl. 39, 4) fügen auch die bei Pompeius genannte comparatio, die Steigerung des Adjektivs, das zum *ὄνομα* gehört, hinzu. Die *εἶδη* sind die qualitates, die bei Priscian auch species genannt werden, worunter man Stammwörter oder abgeleitete Wörter begriff, *πρωτότυπα* oder *παράγωγα*, die *σχήματα* die figurae, ob ein Wort *ἀπλοῦν*, *σύνθετον* oder *παρασύνθετον* ist; die übrigen lateinischen Äquivalente

(γένος genus, ἀριθμός numerus, πῶσις casus) sind klar. Nun fügt aber Pompeius noch zwei weitere κανόνες hinzu, die neben dem Vorhandensein der gleichen παρεπόμενα die Analogie beim Nomen bedingen: den exitus syllabarum und die paenultimarum ratio, die in zwei Dingen besteht<sup>1)</sup>. Diese zwei letzten Punkte finden sich sowohl wie die vorhergehenden παρεπόμενα recht ähnlich bei Herodian (GG III 2, 2, 634, 6 ff.) an einer Stelle, die Steinthal (Gesch. d. Sprachwiss. 515) zuerst herangezogen hat: τὸ ὁμοίον ἐν τοῖς ὀνόμασιν ἢ γένει ἢ εἴδει ἢ σχήματι ἢ ἀριθμῷ ἢ τόνῳ ἢ πῶσει ἢ καταλήξει . . . ἐν παρετελευτῷ συλλαβῇ, ἐν χρόνῳ, ἐν ποσότητι συλλαβῆς, πολλάκις δὲ καὶ ἐν ἐπιπλοκῇ συμφώνου.

Nur Herodian hat den τόπος, die comparatio nur Pompeius, die κατάληξις ist dasselbe wie der exitus syllabarum, ἐν παρετελευτῷ συλλαβῇ wie die paenultimarum ratio, ἐν χρόνῳ wie deinde ut tempora sint similia, d. h. dass der Vokal entweder lang oder kurz ist, die beiden letzten Punkte Herodians fehlen bei Pompeius<sup>2)</sup>. Zwischen Herodian und Pompeius besteht eine derart grosse Ähnlichkeit, dass die griechische Herkunft dieser κανόνες Caesars ohne weiteres klar ist. Doch haben Schlitte und andere nach ihm<sup>3)</sup> den ganzen Passus bei Pompeius für uncaesarisch erklärt, was einmal dem Text des Pompeius widerspricht, aber auch sonst nicht angeht. Man hielt diese differenziertere Form der analogistischen κανόνες für ein Zeichen späterer Entwicklung, zumal sie ja weit über die varronischen modi hinausgehen, mit denen sie genus (was Varro species nennt), casus, exitus<sup>4)</sup>, figura gemeinsam haben

<sup>1)</sup> Von dieser weiss auch Varro, der l. l. X 26 bemerkt: ubicunque commoventur litterae non solum eae sunt animadvertendae, sed etiam quae proxumae sunt neque moventur; haec enim vicinitas aliquantum potest in verborum declinationibus.

<sup>2)</sup> Die ποσότης συλλαβῆς ist das gleiche wie die numeri syllabarum bei Aristophanes und Aristarch (Charisius). — Die analogistischen rationes stehen in derselben Zahl und Reihenfolge wie bei Pompeius auch bei Sergius (GL IV 435, 15 ff.) und Isidor (I 27, 1), nur dass beim letzten Punkt Isidor nur die similitudo temporum, Sergius nur die paenultimarum ratio erwähnt.

<sup>3)</sup> S. Klotz zu fg. 13: ad Caesarem quin solum ultima (inde a verbis de his rebus) pertineant non est dubium.

<sup>4)</sup> exitus und exitus syllabarum ist dasselbe, vgl. Pompeius: exitus syllabarum ut sit similis, puta illud in us exit et illud und Varro l. l. X 21: exitu, ut quas unum habeat extremas litteras easdem alterum habeat.

(auch die paenultimarum ratio deutet Varro an, s. o. S. 269, 1), und auch über die aristophanisch-aristarchischen, von denen bei Pompeius die vier genannten varronischen wiederkehren. Nun sind aber die fünf *παρεπόμενα* des *ῥομο* schon alt, gewiss schon vor Dionysius Thrax aufgestellt, bei dem sie zuerst begegnen. Die comparatio findet sich bei den Griechen, soweit ich sehe, unter den *κανόνες* nicht, sie haben aber den sonus, *τόνος* (Aristophanes, Herodian), Aristophanes berücksichtigt endlich auch schon den exitus, von dem bis zu einer Betrachtung der paenultima, auf die Varro bereits hinweist, kein grosser Schritt mehr besteht. Diese acht von Pompeius Caesar zugeschriebenen modi sind also sicher alt, und Caesar hat sie in der alexandrinischen Grammatik kennen gelernt. Das scheint mir schliesslich durch Varro (l. l. X 9 ff.) zur Evidenz gebracht zu werden: er führt dort aus, dass der analogistische Grammatiker bei seiner Prüfung, ob die Deklination der Wörter proportionale geschieht, die genera similitudinum erkennen müsse, eine sehr schwierige Sache, bei der die grössten Meinungsverschiedenheiten beständen. Dionysius Sidonius, ein Schüler des Aristarch, habe 71 genera für sämtliche Redeteile festgestellt, 47 davon allein für das nomen, Aristokles habe sie auf 14 Punkte reduziert, Parmeniscus auf acht, sic alii pauciora aut plura. Da haben wir für den Aristarchschüler und Gegner des Krates Parmeniscus, der vielleicht eine besondere Schrift *περὶ ἀναλογίας* verfasste<sup>1)</sup>, die auch für Caesar bezeugte Achtzahl der *κανόνες*, vielleicht waren es sogar die gleichen wie die caesarischen, wenigstens in den accidentia, dem exitus und der paenultimarum ratio (für die caesarische comparatio hatte Parmeniscus am ehesten den *τόνος*), so dass dieser sie durch den Unterricht Gniphos kennen lernte und übernahm. Das muss natürlich eine Vermutung bleiben; sicher jedenfalls ist, dass die bei Pompeius Caesar zugeschriebenen modi ihm auch gehören und aus der alexandrinisch-analogistischen Grammatik herrühren. Das gilt nun nicht nur für die theoretische Begründung der Analogie, die analogia, quae derigitur ad naturam, wie sich Varro ausdrückt, sondern auch für die analogistische Technik, die analogia, quae derigitur ad usum loquendi. Die Dreiteilung, von der ich oben sprach, der Analogie des Volkes, des Dichters und der des einzelnen, des Redners, die für Caesar

<sup>1)</sup> Das vermutete Susemihl, Gesch. d. alex. Lit. 2, 164, der nur falsch litteras bei Varro X 10 als Endbuchstaben auffasst.

massgeblich war, ist eine Teilung, die bereits der alexandrinischen Grammatik geläufig war. Varro fährt X 75, nachdem er die verschiedenen Definitionen der Analogie vorgebracht hat, fort: *haec diligentius quam apertius dicta esse arbitror, sed non obscurius quam de re simili definitiones grammaticorum sunt, ut Aristaeae, Aristodemi, Aristocli, item aliorum, quorum obscuritates eo minus reprehendendae, quod pleraeque definitiones re incognita propter summam brevitatem non facile perspiciuntur.* Aristaeas ist wenig bekannt, auch seine Zeit nicht, besser Aristodem und Aristokles, beide Zeitgenossen Varros, die in Rhodos Grammatik und Rhetorik lehrten, deren erster, ein Enkel des Poseidonios, auch in Rom als Lehrer der Söhne des Pompeius gelebt hat, wo Varro ihm gewiss bekannt wurde und näher trat. In ihrer Schule wurde die bei Varro vorliegende analogistische Dreiteilung gelehrt, und so viel ist also sicher, dass Caesar nicht nur in seiner theoretischen Grundlegung der analogistischen Prinzipien, sondern auch in der Art, wie er sie in der *consuetudo* durchführen wollte, sich griechischer, alexandrinischer Lehre anschloss<sup>1)</sup>.

#### IV.

Damit sind, scheint mir, die hauptsächlichen Tatsachen über den Charakter des caesarischen Werkes und seine historische Stellung festgelegt. Es bleibt noch übrig, über das Werk an sich, seinen Aufbau und seinen Inhalt zu sprechen, soweit das die Zeugnisse und Bruchstücke erlauben. Über die Scheidung des Stoffes in die zwei Bücher ist nichts Genaueres auszumachen: im ersten Buch stand jedenfalls das Allgemeinere, die Widmung an Cicero, das Prinzipielle über die Theorie, auch die Aufstellung der *κατόνες* (fg. 13) weist man am besten hierhin und die Fragmente 15 und 16<sup>2)</sup>, die in nahe

<sup>1)</sup> Es war ein abwegiger Gedanke von Reitzenstein (Varro u. Maur. 65), Varro habe in einer griechischen Schrift einen Katalog aller Definitionen der Analogie gefunden, in welchem die alexandrinischen Grammatiker nach dem Alphabet aufgezählt waren. Dass er gerade drei mit A beginnende Namen nennt und in der gehörigen Buchstabenfolge, ist rein zufällig. — Schon für Aristarch überliefert Varro, dass er bei der Durchführung der Analogie die Rücksichtnahme auf die *consuetudo* kannte: Aristarchus, de aequabilitate cum scribit et de verborum <similitudine (conieci)>, similitudinem qua[ru]ndam (secl. L. Sp.) inclinationes sequi iubet, quoad patiatur consuetudo (l. l. IX 1).

<sup>2)</sup> Varro dicit lac non debemus dicere, sed lact. sed dixit Caesar contra ipsum rem valentissimam, nullum nomen duabus mutis terminatur

Verbindung zu Fragment 5 gehören, zur Lehre von den Buchstaben. Aber wie wir aus Gellius (19,8) erfahren, hat Caesar bereits im ersten Buch auch schon speziellere Dinge behandelt, die Frage des numerus (fg. 3 u. 4), und es ist möglich, etwa fg. 14 nach Buch I zu ziehen, das nicht von der eigentlichen *κλίσις* der analogistischen Grammatiker, der Deklination in die Kasus handelt, sondern von der Wortableitung. Der Hauptteil der Durchführung der Deklination wird dem zweiten Buche zuzuweisen sein; die sechs namentlich überlieferten Bruchstücke behandeln alle die Deklination, und zwar bis auf eine Ausnahme (fg. 11) die Kasuslehre. Viel gibt auch nicht die Angabe Frontos aus: C. Caesarem . . . scripsisse . . . de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus; Deklination und die rationes, die Bildungslehre der Wörter, sind klare Dinge; keins von den Fragmenten aber betrifft die aspirationes verborum<sup>1)</sup>.

Die meisten Fragmente beziehen sich auf die Deklination des Nomens, wenige auf die Frage des Genus (fg. 18 u. 19) und des Numerus (fg. 3. 4 u. 11, viell. gehört 11 zur Kasuslehre), der überwiegende Teil gehört der Kasusbildung an: (s. auch l. l. V 104 u. Varro fg. 119 G-S.). Caesar hat also allem Anschein nach gegen Varro polemisiert, der in einer seiner vor de l. l. verfassten grammatischen Schriften für die Form *laet* eingetreten war (falsch darüber Schlitte 23). — In Fragment 5 nimmt Caesar an, zuerst habe es bei den Römern nur 11 Buchstaben gegeben, was sonst nie behauptet wurde. Varro nennt in seinem Buch de antiquitate litterarum (s. meinen demnächst erscheinenden Artikel über M. Terentius Varro RE suppl. VI zu dieser Schrift) 16, Cicero n. d. II 93 nennt 21; vielleicht liegt in XI eine Korruptel aus XVI oder XXI vor.

<sup>1)</sup> Was darunter zu verstehen ist, erhellt durch Ci. Or. 160. — Kroll hat in der Einleitung seines Kommentars zum Orator 12 f. und an einzelnen Stellen des Kommentars die Vermutung geäußert, dass Cicero in der grammatischen Partie 149—162 eine anomalistische Quelle benutzt habe, die gegen die Analogisten polemisiert, dass diese Quelle eine Schrift Varros gewesen sei (de utilitate sermonis?), und dass Cicero sich gegen de analogia wende. Das kann man nicht beweisen, und es ist mir unwahrscheinlich, dass Cicero gerade ein Stück aus Varro entlehnte, um ihm eine Aufmerksamkeit zu erweisen, in dem er jedenfalls nicht seine eigene Auffassung vertreten haben kann; denn Varro ist Analogist. Die vermeintlichen Berührungen sind auch nichtssagend. Weiter ist es schon richtig, dass Cicero für die consuetudo gegen die Analogie spricht, aber dass er gerade Caesar treffen wollte, ist nicht gesagt. Berührungen mit den Fragmenten der caesarischen Schrift sind kaum vorhanden; Or. 157 am E. und fg. 11 Kl. (idem — isdem) stehen im Gegensatz, und dass Cicero über die Aspiration wie auch Caesar handelt, besagt nichts.

fgg. 6. 7. 8. 9. 10. 12. 17. 21. 23. 24. 25a. 25b. 26a. 26b. 27. 30. Alle behandeln Substantiva ausser 11 und 12 (Pronomina). Mit der Bildung des Verbs beschäftigt sich fg. 31, das nicht sicher in die Schrift *de analogia* gehört, mit der des Partizipiums endlich fg. 28 u. 29. Alles wird sich gut einordnen, wenn wir Varro zum Vergleich heranziehen. Dieser geht l. l. IX 55 bis zum Ende auf die anomalistische Einzelpolemik von VIII vom analogistischen Standpunkt der alexandrinischen Grammatiker ein. Da bespricht er nach deren Redeteilung zuerst mit besonderer Ausführlichkeit das Nomen (55—95a), kurz die Frage nach dem *sexus* (*genus*) 55—62 und der *multitudo* (*numerus*) 63—69, sehr ausführlich die nach dem *casus* 70 u. 75—95a. Anschliesst sich ein Teil über das Verb (95b—109), und endlich über das Partizip (110). Der vierte Redeteil, das *ἐπίρρημα* fehlt, dessen einzige *κλίσις*, die Steigerung des Adverbs, er IX 73 bei der Komparation der Adjektiva mitbehandelt hat. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass auch Caesar als Analogist sich in seiner Argumentation der Redeteilung der Alexandriner *ὄνομα*, *ῥῆμα*, *μετοχή*, (*ἐπίρρημα*) anschloss und wie Varro, wozu der Befund der Fragmente rät, beim Nomen nur kurz *genus* und *numerus*, breiter aber die Kasuslehre besprach, die nach Varro das bei den Analogisten vor allem gepflegte Gebiet war: *relinquitur de casibus, in quo Aristarchei suos contendunt nervos* (l. l. VIII 63)<sup>1</sup>). Im *genus nominandi*, der Wortableitung, das die Anomalisten mit zur Deklination rechneten, und das für sie ein besonders bedeutender Teil war, um das Fehlen der Analogie aufzuweisen (vgl. l. l. VIII 35, 53—60, 61—62, 80—84), herrscht nach analogistischer Lehre keine *ratio*, und so weist Varro die vielen Argumente von Buch VIII nur einmal (IX 50) kurz ab: *nemo pollicetur e vocabulo vocabulum <similiter (suppl. Mette)> declinari <e (suppl. Mette)> recto casu singulari in rectum singularem*. Ein Beispiel für diesen Fall findet sich auch bei Caesar (fg. 14), und aus diesem Bruchstück ist recht gut zu erkennen, wie die Analogisten doch auch in dieser Art der *declinatio* nicht den reinen Zufall gelten liessen, wie es die Anomalisten behaupteten. Caesar verwendet das gleiche

<sup>1</sup>) Keine Bruchstücke sind erhalten aus dem *genus augendi* (l. l. IX 72—73) und dem *genus minuendi* (l. l. IX 74), der Komparation und der Deminutivbildung; das wird ein Zufall sein, als *κατώων* hat Caesar die *comparatio*.

Beispiel, das auch die Anomalisten heranziehen (l.l. VIII 35): ab isdem vocabulis dissimilia fingi apparet, quod cum duae sint Albae, ab una dicuntur Albani, ab altera Albenses. Dem liegt aber, bemerkt Caesar, eine rationale Überlegung zugrunde: volentes Romani discretionem facere, istos Albanos dixerunt, illos Albenses. non quoniam nescientes unam derivationem esse hoc fecerunt, Caesar hoc dixit, sed ut facerent discretionem inter colonos, inter illos et istos. Es ist, so scheint mir, wahrscheinlich, dass Caesar im Aufbau seines Werkes dies genus nominandi, wie es Varro tut, vor der eigentlichen Deklination erörterte, so dass auf diese Weise der ganze die partes orationis umfassende Teil in seinem Aufbau durch die Gleichartigkeit mit Varros neuntem Buche klar liegt. In der Argumentation weicht allerdings Caesar von der varronischen in diesem Buche ab. Varro weist in IX nach, dass überhaupt die Analogie in der Deklination vorhanden ist, Caesar führt die Form der analogistischen Deklination praktisch durch. Das war Varros Aufgabe in den verlorenen Büchern XI—XIII seines grossen Werkes, und aus den Fragmenten seines elften Buches, die Wilmanns ausser den vier namentlich bezeugten Stücken mit grosser Wahrscheinlichkeit festgestellt hat, wo Schwierigkeiten der Genusbildung, die Frage des Doppelgeschlechts bei einem Wort, die Bildung der Deklination bei griechischen Wörtern, Unregelmässigkeiten im numerus, vor allen Dingen auch die Kasuslehre behandelt werden, ist die nahe Verwandtschaft mit den Fragmenten der Schrift de analogia ersichtlich.

## V.

Zum Schluss will ich noch kurz auf die Stellen in den Fragmenten aus Caesars Reden und den Anticatores, die auch zu den Reden gezählt wurden (vgl. Tac. ann. 4, 34: Marci Ciceronis libro quo Catonem caelo aequavit, quid aliud dictator Caesar quam rescripta oratione velut apud iudices respondit? und App. civ. 2, 99, 414: ἀντέγραψεν κατηγορίαν ὁ Καῖσαρ), hinweisen, in denen Spuren der Befolgung seiner analogistischen τέχνη vorliegen. Es ist bezeichnend, dass nur diese hierfür zitiert werden, es sind nur wenige Zitate bei Gellius, der die commentarii nie erwähnt, und zwei bei den Grammatikern, bei denen aus den commentarii auch nur ein einziges Zitat (GL II 352, 6 = B. G. V 1, 2) steht. Ein Beispiel für Caesars analogistische Wortbildung bringt Diomedes aus der oratio apud

milites de commodis eorum (GL I 400, 20 = 8 fg. 9), wo Caesar statt des üblichen frustror die Form frustrro wählt, in den Anticatones (GL II 227, 2) bildet er den Genetiv alius statt des üblichen alterius, schreibt ebendort *dominatu* und *ornatu* in der Rede gegen Dolabella als Dativus singularis (vgl. de anal. fg. 23, Gell. 4, 16, 8f.); endlich führt Gellius 13, 3 aus, dass *necessitas* und *necessitudo* in der Bedeutung ganz verschiedene Dinge seien, *necessitas* vis quaequam premens et cogens, *necessitudo* hingegen quoddam vinculum religiosae conjunctionis. Eigentlich wäre es richtig, beide Wörter im gleichen Sinne zu verwenden, wie es bei *sanctitas* — *sanctitudo*, *suavitas* — *suavitudo*, *acerbitas* — *acerbitudo*, *acritas* — *acritudo* geschehe. Diese ratio befolgt Caesar in der Rede, qua Plautiam rogationem suasit (fg. 6): *et quidem mihi videtur pro necessitate non labore, non opera, non industria defuisse*; das gleiche Wort ist noch einmal bei Gellius (5, 13, 6) in der gleichen Bedeutung belegt, an einer Stelle, die dieser nicht aus dem sprachlichen, sondern einem sachlichen Grunde anführt, aus dem Anfang der oratio pro Bithynis: *vel pro hospitio regis Nicomedis, vel pro horum necessitate, quorum res agitur, refugere hoc munus M. Iunce non potui*.

Köln.

Hellfried Dahlmann.